

Ungewisse Zukunft für das Trauerland

Der Verein an der Schwachhauser Heerstraße hat zunehmend Probleme, sein Angebot zu finanzieren

VON ANKE VELTEN

Utbremen-Gete. „Ich vermisse dich so sehr“, „Ich werde dich nie vergessen, Papa“, oder „Du fehlst!“: Herzerreißende Botschaften wie diese wachsen am „Trauerbaum“ an der Schwachhauser Heerstraße 63a. Seit fast zwanzig Jahren gibt der Verein Trauerland Kindern und Jugendlichen einen Ort, an dem sie um einen geliebten Menschen trauern können und so viel Zeit und Unterstützung, wie sie benötigen, um den Verlust zu begreifen und zu verarbeiten – monate-, manchmal jahrelang. Das Bremer Trauerland ist ein anerkannter Verein der freien Jugendhilfe, war bei seiner Gründung der bundesweit erste seiner Art, wurde seither vielfach ausgezeichnet und ist längst weit über die Stadtgrenzen hinaus eine bekannte und bewunderte Institution. Doch das heißt nicht, dass er ein Selbstläufer wäre. Tatsächlich machen sich Vorstand und Geschäftsführung große Sorgen.

Der fast komplett spendenfinanzierte Verein benötigt selbst dringende Unterstützung, um seine wichtige Arbeit weiterführen zu können. „Die Finanzierung wird von Jahr zu Jahr ein größerer Kraftakt“, sagt Trauer-

„Die Finanzierung wird von Jahr zu Jahr ein größerer Kraftakt.“

Beate Alefeld-Gerges, Trauerland-Gründerin

land-Gründerin und pädagogische Leiterin Beate Alefeld-Gerges. Die Geschichte des Trauerlands begann im Jahr 1999 mit einer ersten kleinen Gruppe, die die Sozialpädagogin und Pionierin der kindlichen Trauerbegleitung mit drei Ehrenamtlichen leitete. Mittlerweile werden rund 175 Kinder und Jugendliche von 17 hauptamtlichen Fachleuten und mehr als 100 Ehrenamtlichen betreut. Für zwei Gruppen wurde eine Außenstelle in Oldenburg eingerichtet. Fast vierzig Prozent der Betreuten kommt aus dem niedersächsischen Umland, manche Familien nehmen Anfahrtswege von einer Stunde und mehr in Kauf für die wöchentlichen Treffen. „Es war nie mein Ansinnen, dass dieser Verein so stark wächst“, sagt Alefeld-Gerges. „Aber der Bedarf zeigt, wie sehr unsere Arbeit gebraucht wird.“

Im Trauerland können die Kinder ihre Gefühle so zeigen, wie es für sie richtig ist: Wenn die Traurigkeit in Wut umschlägt, können sie ihre Aggressionen im gut gepolsterten Toberaum auslassen. Wer keine Worte findet, kann Emotionen mit dem Pinsel oder den Händen ausdrücken. Beim Kickern entwickelten sich ganz spontan tiefe Gespräche, erzählt Alefeld-Gerges. Weil Trauer anstrengend und kräftezehrend ist, können sich die Kinder in einen gemütlichen kleinen Ruheraum zurückziehen, und beim Riesent Teddy oder einer erwachsenen Bezugsperson Trost finden. Separat, aber ganz in



Simin Zarbafi-Blömer (links) und Beate Alefeld-Gerges von Trauerland sorgen sich um die Zukunft des Vereins.

FOTOS: ROLAND SCHEITZ

der Nähe, warten ihre Familienangehörigen, die die Gruppenstunden nutzen, um sich mit anderen auszutauschen und auch einmal ihren Tränen freien Lauf zu lassen.

Vor vier Jahren richtete das Trauerland zusätzlich zu den Kindergruppen auch Angebote für Jugendliche ein, die einen Verlust erlebt haben. „Es war uns klar, dass ihnen die Kindergruppen nicht gerecht werden. Jugendliche brauchen den Kontakt zu Gleichaltrigen, die Ähnliches durchgemacht haben“, erklärt die Sozialpädagogin, die im vergangenen Jahr mit dem Theologen Stephan Sigg auch ein Buch über die Trauerarbeit mit Jugendlichen veröffentlichte. „Wer in diesem ohnehin brisanten Alter nicht an den Jugendlichen dran bleibt, kann sie schnell verlieren.“ Im Alltag gebe es für sie wenig Raum, ihre Trauer zu artikulieren. „In der Schule herrscht Leistungsdruck. Im Freundeskreis wird oft so getan, als sei alles in Ordnung. Und der Rest der Familie zuhause hat selbst damit zu tun, den Verlust zu verarbeiten.“ Es war, als hätte die Stadt auf das neue Angebot gewartet. „Unsere Jugendgruppen platzen, wir müs-

sen leider oft auf Wartelisten verweisen“, berichtet Geschäftsführerin Simin Zarbafi-Blömer.

Ausgelegt waren die Gruppen für die Dauer von einem Jahr, das im aktuellen Fall im Sommer ausläuft. „Doch das haben wir deutlich unterschätzt. Die meisten Jugendlichen brauchen viel mehr Zeit. Um sie zu stabilisieren, wäre eine dritte Gruppe unverzichtbar. Aber kaufmännisch ist es für uns eigentlich nicht machbar“, so Zarbafi-Blömer.

Die Stadt stellt die Räume im Volkshaus an der Hans-Böckler-Straße, in dem die Trauerland-Geschäftsstelle ihre Adresse hat. Das eigentliche Trauerland an der Schwachhauser Heerstraße sei nur finanzierbar, weil der Vermieter dem Verein schon seit vielen Jahren verbunden sei und die Räume zu günstigen Konditionen überlasse. „Das ist ein echter Glücksfall. Wir sind dafür sehr dankbar, weil wir uns einen Standort in dieser Lage zu üblichen Mietpreisen niemals leisten könnten“, erklärt Beate Alefeld-Gerges. Ein weiterer Glücksfall seien die rund 150 in der Trauerbegleitung geschulten Eh-

renamtlichen, die die hauptamtlichen Psychologen, Pädagogen und Therapeuten in der Gruppenarbeit unterstützen. „Wir versuchen, all unsere Gruppen so auszustatten, dass ein Erwachsener für zwei Kinder da ist“, so die Sozialpädagogin.

Die Nachfrage wächst stetig, und zugleich die Kosten. Um sein Angebot aufrecht zu erhalten, müsse der Verein inzwischen eine halbe Million Euro pro Jahr aufzubringen, erklärt die Geschäftsführerin. Doch das werde zunehmend schwieriger. Zwar gebe es eine Reihe an Unternehmen und Stiftungen, die den Verein seit Jahren zur Seite stehen. Doch in den vergangenen Jahren seien es eher weniger als mehr geworden. Ihre Vermutung: „Weil wir so groß und so bekannt sind, denken wohl viele, dass wir nicht mehr so viel Unterstützung brauchen.“ Es sei „kein schönes Gefühl, sich immer fragen zu müssen, wie es weitergeht“, gesteht Beate Alefeld-Gerges. „Wir wollen nur helfen. Das ist unsere Aufgabe. Aber damit wir das auch in Zukunft leisten können, brauchen wir unbedingt mehr Fürsprecher, Partner und Unterstützer aus der Stadt.“